

2 Mark, davon **1** Mark für den/die VerkäuferIn

NEU!
Jetzt mit
Kinotips

fiftyfifty



Les Misérables

Die Rocky Herz Schmerz Bettler Show

Außerdem:

STRASSENKINDER: Mein Leben im Kanal

CINEMA: Michelle Pfeiffer kämpft für Schüler

REPORTAGE: Ich stürzte schwer



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

wieder mußte ich erfahren, daß ein Mensch auf unseren Straßen erfroren ist. Wieder mußte jemand sterben weil wir nicht in der Lage sind, ihm wenigstens das Nötigste – ein Dach über dem Kopf und eine warme Mahlzeit – zu bieten. *fiftyfifty* setzt sich ein. Wir bieten über 100 Verkäufern eine Arbeit, deren Umfang und Dauer sie selbst bestimmen. Arbeit statt Almosen. Wir kaufen warme Kleidung für die kalten Tage, bauen zusammen mit Obdachlosen ein Haus ... Wir können nicht viel tun. Aber wir resignieren nicht. Bitte helfen Sie mit. Werden Sie aktiv, unterstützen Sie unsere Arbeit. Ich wünsche Ihnen von Herzen ein gesundes und glückliches neues Jahr. Damit verbinde ich meine Hoffnung, daß der Dialog zwischen Menschen mit und ohne Wohnung, wie wir ihn im vergangenen Jahr begonnen haben, weiter Fortschritte macht.

Ihr

Br. Mathias 2

S p e n d e n k o n t o

Wenn Sie *fiftyfifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf folgendes Konto: Asphalt e.V., Postbank Essen, Konto-Nummer 53 96 61 - 431, BLZ 360 100 43. Alle Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Eine Spendenquittung stellen wir auf Wunsch gerne aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger (Feld: Verwendungszweck) anzugeben. Wenn wir Ihnen aus diesem Grunde bisher keine Spendenquittung zugeschickt haben, rufen Sie uns bitte an.



Achtung: Menschen, die auf der Straße Gelder für *fiftyfifty* oder Asphalt e. V. sammeln, handeln nicht in unserem Auftrag.

DAS ROSA ENTLEIN

Ein Wintermärchen von Anna, 7 Jahre alt

Es war einmal eine Ente. Sie war klein und rosa. Die Mutter hatte vier andere weiße Entlein. Das rosane haben sie weggegeben. Die Mutter hatte das rosane Entlein vermisst. Es vergingen viele, viele Jahre, und eines Jahres, als es Winter war, wußte das kleine rosane Entlein nicht, wo es war und wo es übernachten sollte. Das kleine rosane Entlein ging durch den Schnee. Es war sehr, sehr kalt.

Das Entlein ging in eine Höhle. Dort wohnte ein Bär. Der Bär hielt Winterschlaf, und das rosane Entlein wollte dort übernachten. Aber der Bär hat es rausgeschmissen. Da ging es in die zweite Höhle und wurde auch da rausgeschmissen. So ging es weiter, bis es Frühling wurde. Das Entlein wurde nach dem Winter ein schöner Schwan. ... Als das rosa Entlein, das jetzt ein Schwan war, aufwachte, hat es sich angesehen, und es hat gesagt: „Das ist ja unglaublich.“ Es hat sich gefreut und hat getanzt. Die anderen Schwäne haben geguckt wie doof.

Der Schwan, der das rosane Entlein war, wollte sich seiner Mutter zeigen und den anderen vier Entlein, die keine Schwäne geworden sind. Es hat sich auf den Weg gemacht. Es dauerte Stunden, dann kam es an. Es hat den Teich gesehen und seine Mutter und die vier kleinen weißen Entlein. Dann kam es ins Wasser und sagte: „Mama, ich bin das rosane kleine Entlein, von dem alle gesagt haben, es ist häßlich und doof.“ Seine Mutter sagte: „Ach, geh weg, Schwan! Mein Kind ist tot!“

„Ich bin es!“

„Nein, Du bist es nicht. Mein Kind war kein Schwan.“

„Dann auf wiedersehen, Mama.“

Und es flog mit den anderen Schwänen weg.

aus: *Klapp(e)*, Zeitung der Martin-Luther-King-Schule in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, Düsseldorf

fiftyfifty

fiftyfifty, Straßenmagazin für unsere Stadt

IMPRESSUM

Herausgeber:

Asphalt e.V., Düsseldorf

Duisburger Tafel e.V.,

Duisburg

Redaktionsleitung:

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur:

Dr. Olaf Cless

Cinema:

Dagmar Dahmen

Layout:

in puncto Design und Werbegrafik

Heike Hassel, Rike Casper

Tel. 02 11 - 93 04 96 9

Fax 02 11 - 30 73 5 8

Druck:

Tiamat, Düsseldorf

Belichtungen:

SchriftBild Romeike,

Düsseldorf

Tel. 02 11 - 37 58 4 4

Anzeigen:

Andersson GmbH,

Tel. 02 11 - 90 18 1 23

Es gilt die Anzeigenpreisliste

vom 01.02.1995

Redaktion, Verlag

und Vertrieb:

fiftyfifty, Ludwigshafenerstr. 33d

40229 Düsseldorf,

Tel. 02 11 - 92 16 284/85

Fax 02 11 - 92 16 389



fiftyfifty



Was die Leser sagen...

Allgemein

Mit großem Interesse lese ich fast regelmäßig Ihre Zeitung und begrüße sie und Sie.

P. Weigmann

Eure Zeitung finde ich echt super. Ich hoffe, daß Ihr noch lange weitermachen könnt und habe deshalb die Zeitschrift unserem Betriebsrat weitergegeben. Der Betriebsrat war sehr interessiert und möchte einige Exemplare kaufen, um die *fiftyfifty* noch bekannter zu machen.

Susanne Baum

Heute habe ich zum ersten Mal ein Straßensmagazin aus meiner Heimatstadt in der Hand. Ich halte sie für eine wirklich gute Idee. Durch sie wird auf angenehme Weise ein Kontakt zwischen Menschen hergestellt, die kein Dach über dem Kopf haben und solchen, die es haben. Ich freue mich, daß es eine solche Initiative jetzt auch hier gibt, denn das Problem der Obdachlosigkeit ist auch hier nicht zu übersehen. Ich werde mich bemühen, in Zukunft keine Ausgabe von *fiftyfifty* zu verpassen.

Benno Graff

Sozialhilfereform

Herr Seehofer sollte auch mal einen Monat von Sozialhilfe leben, damit er weiß, wie das ist. Vielleicht stolpert er dann irgendwann über seine eigenen Reformen und muß in seinem Leben auch mal von Sozialhilfe leben.

Im Beruf kämpft jeder gegen jeden, ein Fehltritt, und man fällt tierisch tief. Muß man nicht die Ursache vor den Symptomen beseitigen. Und was nützt mir Hilfe zum Lebensunterhalt. Mir und bestimmt auch einigen anderen wäre eine Hilfe, um da wieder herauszukommen, lieber. Aber wen soll man bei seinen Problemen fragen?

Tanja-M. Mörb

Abo

Kompliment zu Ihrer guten und informativen Zeitung. Sie hat mir geholfen, die Problematik der Obdachlosigkeit besser zu verstehen. Bitte teilen Sie mir mit, ob man Ihre Zeitung abonnieren kann.

Christian Kottkamp

Anmerkung der Redaktion: fiftyfifty gibt es eigentlich nur auf der Straße. Wer außerhalb des Erscheinungsbereiches wohnt, kann fiftyfifty für DM 43,20 pro Jahr incl. Porto abonnieren. Für Multiplikatoren bieten wir je 5 Hefte jeder Ausgabe (12 x 5 Hefte/Jahr) für DM 120,— incl. Porto. Bestellungen werden unter 0211 / 92 16 284 entgegengenommen.

Öko-Bau

... Wir wohnen in einem Hochhaus mit 15 bewohnten Etagen. Diese sind miteinander verbunden mittels zweier Aufzüge sowie dem Nottreppenhaus. Letzteres liegt völlig abgetrennt vom eigentlichen Haus, was seltene Frequentierung bedeutet. Deshalb dient es häufig „Fremdbewohnern“ als „Trink- und Spritzstube“. ... Wenn NRW-Bauminister Vesper, Anreger der Lösung „nach außen gelegtes Treppenhaus“, sich unter seiner Aussage Vergleichbares vorgestellt hat, bitte ich ihn hiermit, sich durch uns ... die Auswirkungen dieser Bauform einmal aufzeigen und sich dadurch umstimmen zu lassen! Es wäre überdies keine schlechte Idee, wenn er einmal des abends hierher käme, um sich von den fatalen Folgen der phantasielosen Bauweise einerseits und den Sparmaßnahmen an Einrichtungen für junge Leute andererseits zu überzeugen, auch wenn er sie persönlich nicht zu verantworten hat. Ein neuer Mann mit neuen Hintergrundfarben ist ja prima. Aber einen dauerhaften Erfolg wird er wohl nur dann haben, wenn er gewisse belastende Verhältnisse auf sich persönlich einwirken läßt, statt nur von ihnen zu lesen. ...

Hermann Krieger

DANKE !

Folgende Firmen haben uns im vergangenen Monat geholfen:

Druckerei Printing Partners, Essen • Außenwerbung Zacharias
Restaurant Confetti's • Café-Bistro Gretna Green, Düsseldorf
Schokoladenfabrik Mars, Viersen.

Herzlichen Dank.



CINEMA

Seite 4

TITEL

Les Misérables

Seite 6



KONTRASTE

Kurzmeldungen von der Straße

Seite 12



REPORTAGE

Ich stürzte schwer

Seite 16

KULTUR UND MEHR

Tips für die Region

Seite 18



TAGEBUCH

„Dann spürte ich nichts mehr“

Seite 20

COMIC

Winterflucht

Seite 22





CINEMA

AKTUELLE

**DANGEROUS MINDS - WILDE
GEDANKEN**

*mit Michelle Pfeiffer (Buena Vista
International)*

Der Titelsong „Gangsta's Paradise“ von Coolio war wochenlang die Nummer Eins der deutschen Charts, der Film „Dangerous Minds“ selbst dürfte in der Kino-Hitparade ebenfalls ganz vorne landen. Dafür garantiert nicht nur die Hauptdarstellerin Michelle Pfeiffer, die bereits dreimal für einen Oscar nominiert wurde, sondern auch das Drehbuch. Pfeiffer spielt die Ex-Marinesoldatin LouAnne Johnson, die an einer heruntergekommenen High-School in L.A. ihren Job als Englischlehrerin antritt. Mit unorthodoxen Unterrichtsmethoden - sie zeigt den Schülern Karatetricks und sucht mit ihnen in Bob-Dylan-Songs verschlüsselte Messages über Drogen - will LouAnne die desillusionierten Kids für den Unterricht interessieren. Doch die haben zunächst andere Sachen im Kopf: Drogen, Waffen, Schlägereien und Geldmangel bestimmen ihren Alltag. LouAnne gewinnt nach und nach das Vertrauen der jungen Leute, als plötzlich die Katastrophe hereinbricht. Ein Schüler wird von einem Drogendealer ermordet, LouAnne will aufgeben. Doch die Kids wollen, daß sie bleibt...

„Dangerous Minds“ basiert auf dem autobiographischen Roman der Lehrerin LouAnne Johnson. Mit dem Film will das Produzentenduo Simpson/Bruckheimer Lehrer wieder zu Helden machen. „Wir möchten ihren Kampf mit dem herrschenden System, mit den Kindern und der Umgebung, in der sie aufgewachsen sind und die größtenteils abschreckend ist, zeigen.“ Daß der kanadische Regisseur John N. Smith in seinem US-Debüt auch auf zahlreiche Laiendarsteller zurückgreift, kommt dem Film zugute. In Deutschland dürfte „Dangerous Minds“ manche Lehrer dazu animieren, den nächsten Schulausflug ins Kino zu verlegen.

Starttermin 4. Januar 1996



SABRINA

*von Sydney Pollack mit Harrison Ford
(Constantin Film)*

1954 drehte Humphrey Bogart einen Film, für den er gar nicht vorgesehen war. Cary Grant sollte in dem Billy-Wilder-Streifen „Sabrina“ die Hauptrolle spielen, doch der sagte ab. So kam „Bogie“ plötzlich zu der Rolle des Linus Larrabee, der mit seinem Bruder David - einem notorischen Playboy - um die Gunst der schönen Chaffeurstochter Sabrina buhlt - und gewinnt! Obwohl Bogart die Story inklusive seine Kollegen Audrey Hepburn und William Holden nicht sonderlich mochte, war die Liebeskomödie an den Kinokassen erfolgreich. 42 Jahre später fällt Star-Produzent und Regisseur Sydney Pollack („Jenseits von Afrika“, „Die Finna“) nichts Besseres ein, als ein Remake zu drehen. In den Hauptrollen: Harrison Ford als geschäftstüchtiger Linus, Julia Ormond („Der 1. Ritter“) als Sabrina und Greg Kinnear als Taugenichts David. Dieses „Menage à trois“ will jetzt also in die Fußstapfen der berühmten Vorgänger treten. Es bleibt jedoch zu befürchten, daß „Bogies“ Schuhe eine Nummer zu groß sind für „Indiana Jones“! Auch Pollack hatte zunächst Zweifel, ob die erneute Verfilmung des modernen Cindarella-Märchens sinnvoll sei. Ein Besuch beim Regie-Genie Billy Wilder und vor allem die Zusage von Harrison Ford räumten die letzten Zweifel beiseite. „Ich bin ein großer Fan von Ford“ - so Pollack in der US-Zeitschrift Premiere - und besonders in Liebesgeschichten, in denen er nicht oft zu sehen ist. Also machen wir's, dachte ich mir.“ Pollack war außerdem so vorsichtig, für die „Sabrina“ nicht etwa das Double der zierlichen Hepburn (Markenzeichen „Rehaug“) zu suchen. Er wählte stattdessen die Britin Julia Ormond, die der 1993 verstorbenen Schauspielerin in keinsten Weise ähnlich sieht. Ob das jedoch dem „Sabrina“-Remake zum Erfolg verhilft, bleibt nicht nur für „Bogie“- und Hepburn-Fans zu bezweifeln.

Starttermin 11. Januar 1996



DIE ÜBLICHEN VERDÄCHTIGEN

mit Stephen Baldwin, Gabriel Byrne und Kevin Spacey (Columbia Tristar)

Der zweite Kinofilm des amerikanischen Regisseurs Bryan Singer, „Die üblichen Verdächtigen“, war im letzten Jahr der Geheimtip mehrerer Festivals (z.B. Cannes). Die Kritiker waren sich - wie selten zuvor - einmal einig und lobten den Krimi über den grünen Klee. Nicht ganz zu Recht, denn so umwerfend ist die Story rund um fünf ausgebuffte Kriminelle nun doch nicht. Zwar gibt sich Singer reichlich Mühe, die Spannung bis zum Ende aufrechtzuerhalten - was einen guten Krimi ja auch ausmacht! - , aber die Logik kommt dabei manchmal zu kurz. „Ich wollte das Genre des Krimis verwenden und es ein wenig verdrehen. Jeder besitzt ein Stück vom Puzzle, jeder glaubt, etwas zu wissen, aber keiner weiß wirklich etwas.“ Dennoch: Trotz überraschender Wendungen und geschickt inszenierter Rückblicke wird die Auflösung des Rätsels um den mysteriösen Gangsterboß „Keyser Soze“ nicht jeden Krimifreund überraschen. Doch dank der hervorragenden Schauspieler - allen voran Kevin Spacey als verkrüppelter Betrüger und Gabriel Byrne als Ex-Bulle auf Abwegen - weiß „Die üblichen Verdächtigen“ zu unterhalten, zumal die „Chemie“ zwischen allen Akteuren stimmt. Erstaunlich: Der Film wurde in nur 35 Tagen in Los Angeles, San Pedro und New York City gedreht und man blieb - ein Wunder in Hollywood! - unter dem geplanten Budget!

Zum Inhalt: Fünf stadtbekannte Kriminelle werden - jeder für sich - beschuldigt, einen Waffendiebstahl begangen zu haben. Gemeinsam in einer Knastzelle untergebracht, nutzt das Quintett die Gelegenheit und heckt neue millionenschwere Coups aus. Doch schon bald kommen die Fünf dem mächtigen Gangsterboß Keyser Soze in die Quere, den nie jemand gesehen hat, aber den alle fürchten. Zollinspektor Kujan ist Soze schon seit Jahren auf der Spur. Als der verkrüppelte Verbal Kint - als einziger Überlebender des Quintetts - nach dem Showdown auf einem brennenden Frachter verhaftet werden kann, glaubt Kujan, Sozes Entlarvung ganz nahe zu sein ...

Starttermin 18. Januar 1996



Weitere Starttermine im Januar 1996

- 4.1.96: „*Dead Man*“ von Kult-Regisseur Jim Jarmusch mit Johnny Depp, Robert Mitchum, John Hurt und Gabriel Byrne: Schwarzweiß-Western über einen sterbenden Revolverhelden, der gemeinsam mit einem Indianer - halb wachend, halb träumend - durch den Wilden Westen zieht, sozusagen seinen letzten Ritt ins Reich der Schatten absolviert.
- 11.1.96: „*Der Engländer, der auf einen Hügel stieg und von einem Berg herunterkam*“ mit Schlagzeilenlieferant Hugh Grant. Der Star aus „Vier Hochzeiten und ein Todesfall“ spielt einen Landvermesser, der in einem walisischen Dorf für Unruhe sorgt, weil er einen Berg zum Hügel degradiert.
- „*Nelly und Monsieur Arnaud*“ von Claude Sautet mit Michel Serrault und Emmanuelle Béart. Ein älterer Mann und eine junge Frau finden zueinander, obwohl sie nichts verbindet.
- „*Für Wong Foo, Dank für alles...*“ mit Patrick Swayze und Wesley Snipes, die diesmal nicht als Actionstars ihre Muskeln spielen lassen, sondern - man will seinen Augen kaum trauen - als Drag Queens der verschärften Form auftreten.
- 18.1.96: „*Der Husar auf dem Dach*“ von Jean-Paul Rappeneau . Der französische Erfolgsregisseur („*Cyrano de Bergerac*“) drehte einen Mantel-und-Degen-Film der Extraklasse und spielte dabei außerdem den Kuppler: Zwischen den Hauptdarstellern Olivier Martinez und Juliette Binoche hat es kräftig gefunkt!
- 25.1.96: „*Showgirls*“ von Paul Verhoeven. Diesmal hat der Skandal-Profi („*Basic Instinct*“) keine Rücksicht auf die US-Zensur genommen. Viel Busen, Lack und Leder im Revue-Business von Las Vegas zeigt Verhoeven in seinem Schmuddelthriller, den Jugendliche in den USA erst gar nicht sehen dürfen.
- „*Copy Kill*“ von Jon Amiel mit Sigourney Weaver und Holly Hunter. Der Thriller, dessen Starttermin um mehrere Wochen vorgezogen wurde, erzählt die Geschichte einer Psychologin (Weaver), deren Spezialgebiet Serienkiller sind. Nachdem sie selbst beinahe Opfer eines Patienten wurde, steht ihr eine Polizistin (Hunter) bei der Suche des Killers zur Seite.

Verlosung Zum Film „Dangerous Minds“ verlost fiftyfifty 5 Longarm-Shirts und 5 Soundtracks auf CD. Gewinnen kann, wer folgende Frage beantwortet: In welchem Film singt Michelle Pfeiffer? Zuschriften bitte an fiftyfifty, Ludwigshafener Str. 33d, 40229 Düsseldorf.

LES DIE ROCKY

**Barrikadenkampf in Duisburg!
Sozial Schwache rotten sich zusammen!
„Die Satten, sie werden bezahlen“,
rufen sie im Chor, „dann wird kurzer
Prozeß gemacht!“ Ein V-Mann der
Polizei verliert die Nerven und stürzt
sich ins Wasser! - Aber alles halb so
wild: es findet nur auf der Bühne statt.
Ab 26. Januar hat auch Duisburg sein
Musical: „Les Misérables“ - die Elenden.
Das Revolutions-Melodram wird mit
ziemlicher Sicherheit ein Kassenknüller
werden und auch Düsseldorf die Show
stehlen, wo ein paar Tage früher,
am 20. 1., und ein paar Nummern
kleiner das Schmalztollen-Spektakel
„Grease“ startet. Zur Duisburger
Premiere bietet *fiftyfifty* auf den folgen-
den Seiten dreierlei: Wissenswertes über
Victor Hugo, den Schöpfer des Romans
„Les Misérables“, Informationen zum
Musical selbst und außerdem zu dessen
kapitalkräftiger Betreiberin, der Stella
Musical AG. Von Olaf Cless**

KARTENSERVICE:

KARTEN VON 60,- DM

BIS 180,- DM

UNTER FOLGENDER

TELEFONNUMMER:

01805/4444

MISÉRABLES

HERZ SCHMERZ BETTLER SHOW



Victor Hugo, 1862

„SOLANGE WIE ES IGNORANZ,
ARMUT UND ELEND AUF DIESER
ERDE GIBT...“

Über den Dichter Victor Hugo (1802-1885)

„Realität statt Konvention“ forderte Victor Hugo von der Bühnenkunst, „keine Heroen mehr, sondern Menschen“ mit Fleisch und Blut sollte sie endlich zeigen. „Die modernen Dichter“, proklamierte der zornige junge Künstler, „dürfen sich nicht nur dem Schönen, sie müssen sich auch mit dem Alltäglichen befassen.“ Solche Forderungen bedeuteten im damaligen Frankreich eine Kriegserklärung an den

herrschenden klassizistischen Geschmack. Und Hugo beließ es nicht bei der Polemik, er legte entsprechende Dramen vor. Zum Beispiel 1830 das Stück „Hernani“, bei dessen Uraufführung, obwohl die Zensur schon am Text herumgeschnibbelt hatte, es zu handgreiflichen Auseinandersetzungen im Saal kam. Im darauffolgenden Jahr erschien sein Roman „Der Glöckner von Notre Dame“, der zwar im Mittelalter spielt, aber zugleich kritisch auf die Gegenwart zielte. Als die Zensur dann Hugos Drama „Der König amüsiert sich“ (die spätere Grundlage für Verdis Oper „Rigoletto“) verbot, zog der empörte Autor sogar vors Gericht. „Heute läßt man mir meine Dichterfreiheit von einem Zensor nehmen“, rief er den Richtern ins Gesicht, „morgen wird man mir meine Bürgerfreiheit von einem Gendarm nehmen lassen; heute herrscht der Belagerungszustand der Literatur, morgen wird er im Staate herrschen.“

Damit sollte Hugo leider Recht behalten. Im Jahre 1851 riß Louis-Napoléon Bonaparte die Macht an sich und setzte die republikanische Verfassung außer Kraft. Victor Hugo, inzwischen ein prominenter Mann – u. a. Mitglied der Akademie und der Volksvertretung – rief öffentlich zum Widerstand auf. Das Regime setzte ein Kopfgeld von 25.000 Francs auf ihn aus. Hugo mußte fliehen. Brüssel, London, die englischen Inseln Jersey und Guernsey wurden die Stationen seines 19jährigen Exils. Die längste Zeit davon, nämlich 15 Jahre, verbrachte er, zusammen mit seiner Familie, auf Guernsey. Hier schrieb er, neben vielem anderen, auch seinen gewaltigen Roman „Les Misérables“ (1862), der das Leben des Volkes in den Jahren von 1815 und 1834 schildert. „Solange Gesetze existieren, die Höllen schaffen inmitten der Zivilisation“, hat Victor Hugo dazu erklärt, „solange wie Männer entwürdigt und Frauen ruiniert werden, solange wie Kinder Angst haben, solange wie es Ignoranz, Armut und Elend auf dieser Erde gibt, müssen Geschichten wie diese erzählt werden.“

Im Jahr 1870, als die Dritte Republik ausgerufen wurde, konnte der Dichter wieder Heimatboden betreten. Es folgten, nach der blutigen Zerschlagung der Pariser Kommune, noch einmal unruhige Zeiten für den betagten Mann, ehe er 1878 endgültig nach Paris zurückkehrte. Sein 80. Geburtstag gestaltete sich zu einem rauschenden Triumphzug. Hunderttausende säumten die Straßen. Victor Hugo starb 1885. In seinem Testament verfügte er: „Ich schenke den Armen von Paris 50.000 Francs. Ich will im Armenwagen zum Friedhof gebracht werden. Das Gebet aller Kirchen lehne ich ab, doch bitte ich alle Seelen um ein Gebet.“

*„Meine Herren aus dem Zentrum!
Meine Herren von beiden Seiten!
Es gibt Menschen in unserem Vaterland, die Hunger leiden!
Wir wollen weder um den Namen der Republik noch des
Königtums streiten, ehe sie satt sind!“*
Victor Hugo

*„Mancher ist schon aus Not ein Straßenräuber geworden,
der ein edler Bürger des Staates hätte werden können.“*
Victor Hugo

LIEBE,



TOD &

Über das Musical „Les Misérables“

Das Musical frei nach Victor Hugo erblickte, wie könnte es anders sein, das Rampenlicht der Welt in Paris, am Hauptschauplatz seiner Handlung. Das war im Jahre 1980. Geschrieben hatten es der Komponist Claude-Michel Schönberg und der Texter Alain Boublil, ein gebürtiger Tunesier. Das Autorengespann verfügte über einschlägige Erfahrung: Schönberg und Boublil hatten einige Jahre zuvor schon das Musical „La Révolution Française“ geschaffen.

Der internationale Durchbruch der „Misérables“ ließ zunächst auf sich warten. 1985 dann, mit der Londoner Aufführung, produziert von dem steil aufgestiegenen Musical-Manager Cameron Mackintosh („Cats“, „Phantom of the Opera“), war es so weit. Das Stück, das bis heute im Londoner Palace Theatre läuft, feierte 1987 seine Broadway-Premiere, kam ein Jahr danach in Wien erstmals auf deutsch heraus und wurde, nach allen Regeln der Branche, noch in etlichen Ländern mehr vermarktet. Autor der streckenweise ziemlich hauruckartigen deutschen Textfassung („So ein Gesicht - ohne Dich leb ich nicht“ usw.) ist übrigens kein anderer als der Rockmusiker Heinz Rudolf Kunze.

Die Geschichte setzt im Jahr 1815 ein. Jean Valjean wird nach langer Kettenhaft - er hatte einst aus Hunger ein Brot gestohlen - auf Bewährung entlassen. Er bleibt ein Gebrandmarkter, auf Schritt und Tritt verfolgt von dem





mitleidlosen Polizisten Javert. Doch zunächst einmal gelingt es ihm, unterzutauchen und ein neues Leben zu beginnen. Er kümmert sich um die ins Elend geratene, todkranke Arbeiterin Fantine und deren uneheliches Kind Cosette. Jahre später, Cosette ist inzwischen herangewachsen, braut sich in den Armenvierteln von Paris ein Aufstand zusammen. Marius, Mitglied einer revolutionären Studentengruppe, verliebt sich in Cosette. Doch da bricht auch schon der Kampf aus. Die jungen Freiheitskämpfer, hoffnungslos der Gegenmacht unterlegen, sterben auf der Straße. Valjean kann den verletzten Marius retten. Dabei kommt ihm ein weiteres Mal der fanatische Javert gefährlich in die Quere... Am Ende dürfen die Tränen der Rührung dick fließen: Marius und Cosette kriegen sich, und bevor Valjean stirbt, erfährt Cosette endlich, wer sie ist. Die Befreiung des Volkes ist verschoben, doch nicht aufgehoben. „Hinter den Barrikaden“, singt der Schlußchor, „winkt uns eine Welt, gerecht und frei!“

So weit, in groben Zügen, die Handlung des Melodrams. Eine Reihe weiterer Figuren geben ihm zusätzliche Fülle: Arbeiterinnen und Arbeiter, Bettler, der mutige Gassenjunge Gavroche, die von der Liebe verschmähte, tragische Eponine, der Abzocker Thénardier, der stets die eigene Tasche füllt – legal, illegal, schießegal... Ein voller Griff ins Menschenleben und -sterben also ist dieses Musical, garniert mit viel Revolutionsfolklore vergangener Zeiten und dünnflüssigem Musikverschnitt, glatt genießbar für jedermann und jederfrau, auch für die Thénardiern von heute, tumultfreie Aufführungsatmosphäre ist garantiert. „Ihr amüsiert euch bratenschmausend, wir schlagen uns ums Rattenfell“, singt Gavroche und kann damit doch keinem wehtun. „Hier geht's nicht um den Spaß von verwöhnten Flanierern der Nacht“, singt ein anderer und kann doch nicht verhindern, daß es halt genau darum geht im feschen Musical Theater.

„Schaut her und seht die Lumpen und das Leid,
schaut her und habt Erbarmen, wenn ihr könnt.
Schaut her und seht
den Abschaum unsrer Zeit.
Schaut her, schaut her,
bevor ihr weiterrennt!“
Bettlerchor aus dem Musical



„Lassen Sie mich doch in Ruhe!... So ein Quatsch!... So schnell stirbt man nicht vor Hunger!“ - Lithographie von Honoré Daumier, 1838

Ich will ein Probe-Abo!



DER ÜBERBLICK BRINGT ALLE 4 WOCHEN DIE HIGH- UND TWILIGHTS DES MONATS AUS KINO, KUNST, KONZERT, PARTY, POLITIK, PREMIEREN

Schicken Sie mir den Überblick ab der nächsten erreichbaren Ausgabe zu Spätestens 1 Woche nach Erhalt des dritten Heftes genügt eine formlose schriftliche Mitteilung an den Verlag wenn ich dann das Abonnement nicht fortsetzen will. Ich erhalte dann keine Rechnung und schulde dem Verlag nichts. Wenn ich mich nicht melde erhalte ich den Überblick von diesem Zeitpunkt an für 45 Mark pro Jahr inkl. Porto und Mwst. Das Abonnement ist jeweils vier Wochen vor dem Ende eines Bezugsjahres schriftlich kundbar. Die ersten drei gelieferten Hefte sind und bleiben in jedem Fall gratis.

Name: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Bezugsjahr: _____

Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb einer Woche (Datum der Postanweisung) schriftlich bei der Überblick Verlage GmbH, Postfach 10 27 27 40222 Düsseldorf, widerrufen kann.

Bezugsjahr: _____

An: Überblick Verlage GmbH, Vertrieb, Postfach 10 27 27 40222 Düsseldorf

REVOLUTIONSFOLKLORE

EIGENNUTZ & SPENDERFREUDE

Rolf Deyhle und sein Unterhaltungs-Imperium

30 Tonnen Meeresfrüchte, 5 Tonnen Fleisch, 20.000 Häppchen und 1.500 Magnum-Flaschen Champagner sollen es gewesen sein, die die Ehrengäste der deutschen Erstaufführung des Musicals „Miss Saigon“, in Stuttgart vor einem Jahr, verputzt haben. „Miss Saigon“ war die vierte und mit 20 Millionen Mark bis dahin teuerste Produktion der Stella Musical AG. „Les Misérables“ wird ihr fünfter Streich, der sechste soll noch dieses Jahr in Essen folgen - dort kommt das bibelträchtige Musical „Joseph“ von Andrew Lloyd Webber auf die Bretter -, und für Oberhausen 1997 ist die Disney-Schmonzette „Beauty and the Beast“ im Gespräch. Dazu noch der alteingeölte „Starlight Express“ in Bochum, „Cats“ und „Das Phantom der Oper“ in Hamburg - gegen die Stella Aktiengesellschaft kommt auf dem boomenden Musicalmarkt keiner an. Wobei sich das Unternehmen nicht nur um die Musicals allein kümmert: dazu kommen noch Hotelbetriebe, luxuriöse Freizeitzentren, Städtereisen, schwunghafter Handel mit Fan-Artikeln usw.

Hinter dem Imperium steht als Alleinbesitzer der Stuttgarter Milliardär Rolf Deyhle. Er, der privat expressionistische Gemälde und gotische Madonnen sammelt (von welch letzteren er nach eigener Aussage die weltgrößte Sammlung besitzt), weiß, daß Musical „keine Kunst“ ist, wohl „aber wunderbare Unterhaltung.“ Er träumt davon, im Jahre 2000 „zehn Musicals in Deutschland laufen zu haben“, was wohl sogar ziemlich realistisch geträumt ist. Auf die Bemerkung einer Interviewerin, daß er dabei ja wohl nicht schlecht verdiene, antwortete er zweigleisig: „Machen Sie etwas uneigennützig? Ich spende aber und bin sehr stark sozial engagiert.“

Da bieten sich denn auch in Duisburg reichlich Möglichkeiten, und was wäre ein geeigneterer Anlaß für gute Taten als gerade die Deutschlandpremiere von „Les Misérables“? Elend gibt es immer noch, und die Elenden von heute können ein Lied singen genau wie im Musical: „Endet das denn nie?! Soll das weitergeh'n?/ Etwas muß passieren, Leute,/ etwas muß gescheh'n.../ Aber schnell! Aber schnell!“

*„Er ist der Herr im Haus,
wer's auch immer sei,
keiner kommt an diesem
Schwadronneur vorbei.
Bei den Armen groß,
bei den Reichen klein,
jedem Kunden will er
Freund für's Leben sein...“
Aus dem Musical*



Gewinnen Sie!

fiftyfifty verlost 2 Eintrittskarten mit Backstage-Führung und Sektempfang. Erleben Sie die Stars vor und hinter der Bühne. Wenn Sie gewinnen wollen, schicken Sie bitte eine Postkarte mit dem Stichwort: „Les Misérables“ an:

fiftyfifty,
Ludwigshafener Straße 33d,
40229 Düsseldorf.

Den Absender bitte nicht vergessen!

Mein Leben im Kanal

Erinnerungen eines Außenseiters

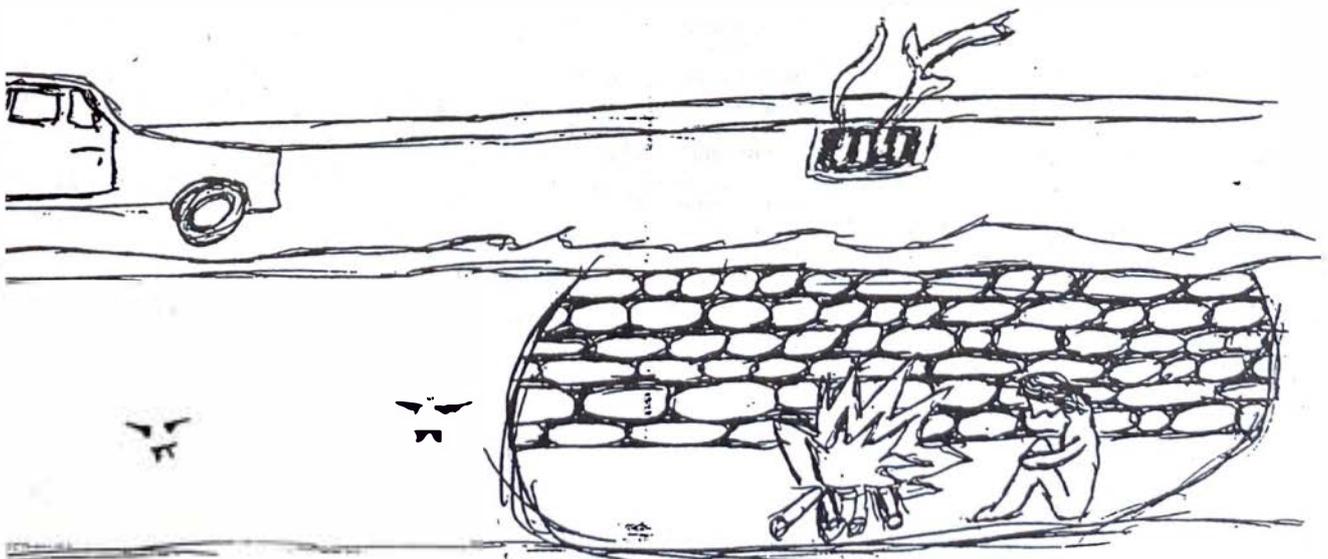
Hakan (14) ist von zu Hause weggelaufen. Er wird aufgegriffen und landet zunächst in einem Jugendheim. Dort trifft er Klaus (18), der – kurz vor der Entlassung – erzählt, er wolle in einen Kanal ziehen. Hakan geht mit ihm. Er ist froh, nicht allein zu sein. Erinnerungen an ein außergewöhnliches Leben im Kanal.

Der Eingang des Kanals war an einer kleinen Brücke. Wir machten eine Kerze an. Im Kanal lief in einer Rinne Wasser. Aber es gab keine Gefahr reinzurutschen, denn der Kanal war sauber. Ratten gabs zwar auch, aber sie hielten Abstand zu uns. Ich hatte ein bißchen Angst, denn man hörte dort tausend Töne. Es war gruselig. Wir waren in einem riesigen Raum angekommen. Hier wollten wir bleiben und verschafften uns mit der Zeit Decken, Kissen, Suppen, Wasser und Brot. Bei einer der Besorgungen trafen wir einen Freund von mir. Daraufhin zog er auch zu uns.

Drei Tage später hörten wir Schreie, Stimmen, Lachen und sahen Lichter. Jemand richtete seine Taschenlampe auf uns, und wir liefen sofort weg. Wir bogen nach 100 Metern rechts ab und kamen an eine Tür. Sie ließ sich aber nicht öffnen. Schon erreichten uns die Typen. Doch sie sagten bald, daß sie hier nur einen trinken wollten. Einer war vor der Polizei geflüchtet (Mercedessterne abgebrochen). Nach einiger Zeit gingen sie wieder, kamen jedoch am nächsten Tag mit Decken und Unmengen an Kerzen und Essen wieder. Wir kochten gemeinsam Suppe, wozu wir vorher Holz besorgt hatten. Der Kamin war ein Gully. Die Fete war prima.

So verging fast jeder Tag. Als unsere Vorräte nach einiger Zeit zu Ende waren, haben wir in Supermärkten geklaut. Nach drei Monaten hatten wir irgendwie keine Lust mehr. Ich ging zurück zu meinen Eltern. Die Eltern schickten mich in die Psychiatrie. Aber das Erlebnis im Kanal werde ich nie mehr vergessen.

aus: Klaps(e), Zeitung der Martin-Luther-King-Schule in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, Düsseldorf



Der Kamin war ein Gully. Die Fete war prima.
Zeichnung und Text von Hakan (14)

DAS SÜSSE LEBEN DER SOZIAL-SCHMAROTZER?

fiftyfifty legt gegen das Magazin Focus Beschwerde beim Presserat ein. Focus hat in seiner Ausgabe 43/1995 als Aufmacher die Geschichte „Das süße Leben der Sozial-Schmarotzer“ gebracht. Dabei hat das Magazin journalistische Grundsätze mißachtet, Statistiken falsch interpretiert und Studien sinnwidrig wiedergegeben. Dies ergab eine Recherche des Hamburger Staßenmagzins *Hinz & Kunzt*. Einige Beispiele:

„15 % der Sozialausgaben durch Mißbrauch werden verschwendet. Was tun Sie dagegen?“, fragt Focus den Leiter des Landessozialamtes Hamburg, Helmut Hartmann. Hartmanns Antwort liest sich so, als sei er mit der Schätzung einverstanden. Doch das Gegenteil ist der Fall. Im autorisierten Interview hatte Hartmann gesagt: „Diese Schätzung halte ich für übertrieben.“ In dem abgedruckten Interview wurde dieser Satz entgegen der Absprache mit Hartmann nachträglich gestrichen. Weiter schreibt Focus „Ohne festen Wohnsitz heißt die Zauberformel für das grenzenlose Abkassieren“ und läßt einen offenbar dafür bezahlten Obdachlosen auf Absahn-Tour gehen. Es wird suggeriert, der „Tester“ habe an einem Tag mehrmals in unterschiedlichen Gemeinden den Tagessatz für Sozialhilfe kassiert. Roman Schneider vom Landratsamt Traunstein korrigiert: „Der Herr war an verschiedenen Tagen in den verschiedenen Ämtern, und das ist völlig korrekt.“

Focus moniert außerdem, der „Tester“ sei luxuriös in einer Pension mit Blick auf die Chiemgauer Berge untergebracht worden. Fakt ist, daß der Mann pro Tag 14,25 DM für seinen Lebensunterhalt vom Sozialamt bekam. Gewohnt hat er in einer Pension, für die die Behörde täglich 22,— DM (Frühstück inclusive) zahlen mußte. Was den idyllischen Bergblick anbetrifft, sagt Roman Schneider vom Landratsamt: „Wir haben hier halt überall diesen Ausblick auf die Bergwelt.“

fiftyfifty wird über die Reaktion des Presserates berichten.



Sozialstaat light

KAFFEEFAHRT IN NOTUNTERKÜNFTE

(ho) Schwäbische Flüchtlingsgruppen haben eine eigenwillige Kaffeeahrt organisiert. Für 14,99 Mark geht die Busreise quer durch den Reglerungsbezirk. Ziel der Fahrt sind jedoch nicht irgendwelche Mitropa- und Heizdeckenlager nebst obligatorischer Verkaufsveranstaltung, sondern Asyl- und Notunterkünfte. Hier konnten sich die Teilnehmer ein genaues Bild von den zum Teil menschenunwürdigen Unterbringungseinrichtungen machen. Die übelsten Behausungen wurden mit der „goldenen Abrißbirne“ ausgezeichnet.

fiftyfifty findet die Idee, mit einer alternativen Kaffeeahrt soziales Unrecht anzuprangern, toll. Vielleicht finden sich auch in unserer Stadt Menschen, die etwas ähnliches auf die Beine stellen.

Nur drei hielten durch
 (ho) Von der Sozialhilfe zu leben, ist sehr sehr schwer. Die Betroffenen wissen's eh. Nun haben auch 80 Gutbürgerliche und Betuchte den Geschmack der Armut kennengelernt – auf freiwilliger Basis, nur für einen begrenzten Zeitraum und in ihrem gewohnt schmucken, vertrauten Umfeld. Die Caritas im Saarland hatte den Versuch organisiert, den nur drei Teilnehmer über die gesamte Dauer von sechs Wochen durchhielten. „Am schwersten fällt den Kindern der ständige Verzicht“, berichtet eine Mutter. Aber auch die Erwachsenen taten sich schwer mit der selbst auferlegten Armut. Kein Kinobesuch mehr, kein Essen im Resataurant, kein Geld für die Geburtstagsparty, die Speisekarte abgespeckt. Unvorhergesehene Sonderausgaben, wie die Reparatur der Waschmaschine, setzten die „Freiwilligen“ gleich auf eine „Sündenliste“. Sie waren mit dem schmalen Sozialhilfe-Budget allemal nicht mehr finanzierbar. „Die Sündenliste“, berichtet eine Frau, die den Versuch nach vier Wochen abgebrochen hatte, „wurde immer länger.“



TKURZMEI

der Straße ++ von der Straße ++

Frauen in Wohnungsnot

(BAG) Die Wohnungsnot hat unter Frauen ein erschreckendes Ausmaß angenommen. Der Anteil obdachloser Frauen ist von ca. 10 % im Jahr 1991 auf derzeit 15 bis 20 % gestiegen. Von den gut 580.000 wohnungslosen Personen in Ein- und Mehrpersonenhaushalten sind etwa 170.000 Frauen und 180.000 Kinder. Über 40.000 Frauen fliehen jedes Jahr vor ihren gewalttätigen Männern in ein Frauenhaus. Schätzungsweise 4 Mio Frauen werden jedes Jahr Opfer ihrer gewalttätigen Männer. Wieviele dieser Frauen würden die gemeinsame Wohnung verlassen - wenn sie nur könnten?

Die Wohnungsversorgung von Frauen ist wesentlich bestimmt von den allgemeinen wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen viele Frauen leben (müssen). Frauen sind häufiger als Männer erwerbslos. Ein Drittel aller erwerbstätigen Frauen ist nur teilzeitbeschäftigt. 70 % aller Beschäftigten, die keine Beiträge zur Sozialversicherung zahlen, sind weiblich. Frauen verdienen in der Regel 30 % weniger als Männer, ihre Altersrenten sind in der Regel mindestens um die Hälfte niedriger.

Ein breites Bündnis, dem u. a. die Wohlfahrtsverbände, der Deutsche Gewerkschaftsbund, der Deutsche Mieterbund und das Rote Kreuz angehören, fordert:

- Fortführung des sozialen Wohnungsbaus, Sicherung des Bestandes an Sozialwohnungen
- Anpassung des Wohngeldes an die gestiegenen Mieten
- Geschlechtsdifferenzierte Bedarfsermittlung und Wohnungsnotfallstatistik
- Förderung des frauengerechten Wohnens
- Möglichkeit zur Zusammenlegung von Wohnberechtigungsscheinen
- wirksame Modelle zur Verhinderung des Wohnungsverlustes unter besonderer Berücksichtigung weiblicher Lebenslagen (z. B. Zuweisung der ehelichen Wohnung)
- Einrichtung und Finanzierung von Frauenhäusern
- Frauenberatungsstellen, Frauenpensionen, Frauen- und Mädchen-Notschlafstellen für wohnungslose Frauen ...

fiftyfifty schließt sich den Forderungen an.



Bürger lehnen Räumung ab

Die meisten Menschen lehnen die Vertreibung von Obdachlosen aus (noblen) Geschäftsstraßen ab. Dies ergab eine Untersuchung von Studenten an der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen in Köln. Danach gaben über 70 % der befragten Passanten an, sich von Obdachlosen nicht belästigt zu fühlen. Deshalb lehnten 95 % auch das Anheuern von privaten Sicherheitsdiensten kategorisch ab. Über die Hälfte der interviewten Obdachlosen bestätigte, bei Räumungsaktionen Unterstützung von Passanten erhalten zu haben. Manchmal jedoch reagierten die Zuschauer auch mit Genugtuung und Beschimpfungen der Opfer als „dreckige Penner“ und „heruntergekommenes Pack“. ho

Gesundheitspreis für Obdachlosenhilfe

Die Schwäbisch Gmünder Ersatzkasse (GEK) hat am 4. Dezember 1995 im Rahmen einer Feierstunde den ersten Düsseldorfer Gesundheitspreis verliehen. Den mit 3.000 Mark dotierten ersten Preis erhielt die Sozialarbeiterin Marion Gather für ihren unermüdlichen Einsatz in der Düsseldorfer Altstadtarmenküche. Franziskanerbruder Matthäus Werner wurde der mit 2.000 Mark dotierte zweite Preis für sein Engagement für das Straßenmagazin *fiftyfifty* zuteil. Die GEK - Motto: Die freundliche Krankenkasse mit dem individuellen Service - hat mit der Wahl der Preisträger soziales Engagement bewiesen, ein nachahmenswertes Beispiel.

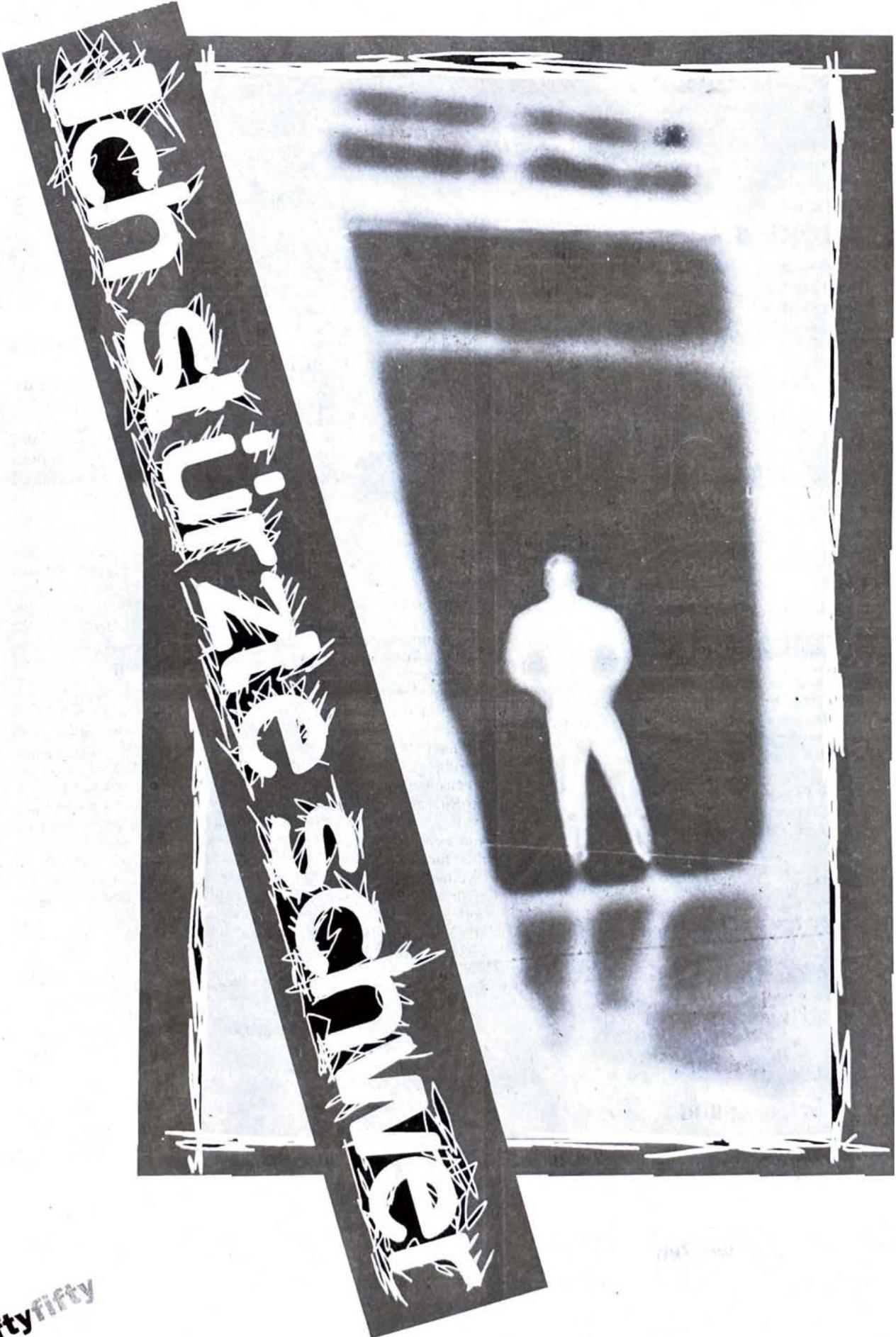
Weniger Hilfe - mehr Stütze

(ff) Bundesarbeitsminister Norbert Blüm will den vermeintlichen Sozialmißbrauch eindämmen. Die Arbeitslosenhilfe etwa soll jährlich um 5 % gekürzt werden. Durch diese Maßnahme werden unzählige Menschen ins soziale Abseits gedrängt. Vor allem aber ist die Kürzung ein billiger Taschenspielertrick zur Entlastung des Bundeshaushaltes. Denn durch die Kürzung der Arbeitslosenhilfe werden viele Menschen zu Sozialhilfeempfängern. Die Sozialhilfe aber müssen die Kommunen bezahlen, die bereits heftig gegen die Blüm-Pläne protestiert haben.

D U N G E N +

von der Straße ++ von der Straße

Geschichte eines ehemaligen Obdachlosen



„Wenn Du nichts Vernünftiges lernst, dann wirst Du auch einmal so“, pflegte mir meine Mutter zu sagen. Kamen wir an einem Bettler vorbei, gingen wir erst ein paar Schritte weiter. Meine Mutter hielt dann an, gab mir zwanzig oder dreißig Pfennige, die ich dem Bettler geben sollte. Was Armut und Obdachlosigkeit wirklich bedeutet, sollte ich erst später erfahren, dann, als ich selbst arm und obdachlos war.

Ich habe über meine Träume das Leben nicht vergessen. Ich wollte soviel wie möglich lernen, und das habe ich auch getan. Zugegeben, viele meiner Träume sind schließlich doch an der Wirklichkeit zerbrochen, aber das war nie ein Hindernis für mich, nie ein Grund, einfach aufzugeben.

Die meisten meiner Beziehungen sind daran gescheitert, daß ich entweder kein oder nur wenig Geld hatte, oder daß ich zuviel getrunken hatte. Ich gehe auch heute noch gerne etwas trinken, manchmal vielleicht auch zu viel, dabei heute ist der Alkohol kein Seelenröster, das einzig wirklich Positive an meinem Unfall im Jahr 1994. Und hier beginnt meine Geschichte als Obdachloser.

In diesem Jahr ging es mir gut, von privaten und geschäftlichen Problemen einmal abgesehen. Auch diese Probleme hätte ich lösen können, hätte ich nicht zuviel getrunken. Jedenfalls, in dieser Zeit geschah mein Unfall. Ich stürzte schwer und lag mit gebrochener Wirbelsäule im Krankenhaus. Die anderen Verletzungen will ich gar nicht alle aufzählen. Ich hatte enorm viel Glück, und mit Stangen im Rücken kann ich mich heute wieder fast normal bewegen. Die Heilung also verlief sehr langsam, aber mit der Zeit machte ich immer schneller Fortschritte. Ich war optimistisch.

Mit der Entlassung aus dem Krankenhaus hatte ich wohl etwas Geld, aber sonst nichts. Meine Tätigkeit konnte ich nicht mehr ausüben, da die gesundheitlichen Erfolge im Krankenhaus für die Wirklichkeit alles andere als ausreichend waren. Noch nie war ich arbeitsunfähig geschrieben, aber mit dem Geld der Krankenkasse im Rücken gedachte ich, auch diese Zeit durchstehen zu können. Weit gefehlt. Irgendwann verlangte die Krankenkasse einen Einkommensnachweis, abgesehen vom Steuerberater oder ähnliches. Das konnte ich leider nicht erledigen, da der Steuerberater locker zweitausend Mark für seine Arbeit wollte. Das Geld hatte ich nicht, und so konnte ich also auch keinen Einkommensnachweis vorlegen. Ohne diesen aber kein Geld mehr von der Krankenkasse. Das Theater ging wochenlang hin und her, zwischenzeitlich versuchte ich, mir eine neue Existenz aufzubauen, was nun aber auch nicht mehr gelang, und dann kam der Tag, an dem ich nichts mehr besaß. Ich stand mit meinen drei Klamotten auf der Straße.

Mein Weg führte notgedrungen zum Sozialamt, eine Notunterkunft wurde mir angeboten. Bislang kannte ich solche Einrichtungen höchstens aus der Zeitung. Wieviel Notunterkünfte es gibt, weiß ich nicht. Auch wie es in diesen Unterkünften zugeht, das wußte ich nicht. Ich meine damit nicht das Alkohol- oder Drogenproblem, die Diebstähle oder Schlägereien, alles schlimm genug. Ich meine die Resignation, die Selbstaufgabe und das Dahinvegetieren. Hoffnung auf bessere Zeiten findet man kaum. Das Leben wird hier nur verwahrt. Keine Anschläge über freie



Zimmer oder Sozialwohnungen, keine Arbeitsmöglichkeiten, und wenn es nur Aushilfsjobs wären. Ich weiß nicht, wieviel Farbe man braucht, um diese Zukunftslosigkeit zu übertünchen. Ich wußte nur sehr schnell für mich, daß ich hier niemals eine Perspektive aufbauen könnte. Mit aller Macht wollte ich heraus aus diesen Einrichtungen, selbst wenn ich den Rest auch noch verlieren sollte.

Ich weiß nicht, wieviel Farbe man braucht, um diese Zukunftslosigkeit zu übertünchen.

Ich habe dann, mehr durch Zufall als absichtlich, angefangen, die Zeitung *fiftyfifty* zu verkaufen. Zuerst habe ich mich sehr geschämt. Wer gibt schon gerne zu, daß er ein armes Schwein ohne Dach über dem Kopf ist. „Sie sind obdachlos?“, fragten mich die Leute auf der Straße, weil sie nicht glauben konnten, daß ein Obdachloser trotzdem bemüht ist, einigermaßen anständig herumzulaufen.

Was bleibt, bei einem Leben auf der Straße? So gut wie nichts. Was ist mit Freundschaften? Ich bin jetzt Mitte dreißig, und auch ich habe ein Bedürfnis nach Liebe und körperlicher Nähe, nach Sex und einem sozialen Umfeld. Vielleicht möchte auch ich mich einmal einfach nur irgendwo hinsetzen können, um ein Buch zu lesen. Alles Dinge, die man uns „Pennern“ und Obdachlosen ja nicht zutraut, geschweige denn zugesteht. Aber tatsächlich habe ich nicht oft an diese Dinge gedacht, der tägliche Überlebenskampf kostet die ganze Kraft. Aber keine Zeit zu trauern, vielmehr stellt sich die Frage, was ich denn morgen esse.

Mit *fiftyfifty* habe ich Glück in mehrfacher Weise bekommen. Zum einen konnte ich mein Essen finanzieren, später gelang es mir, ein Zimmer anzumieten. Das wichtigste war aber wohl die Unterstützung durch die Menschen selbst. Tips und Hilfe wurden mir angeboten, und ich habe sie gerne angenommen, auch wenn ich selbst dafür nur wenig zurückgeben konnte und kann. Mein alter Freundeskreis hat sich bis auf eine Ausnahme längst aufgelöst. Auf den Straßen in der Altstadt habe ich neue Freunde gefunden. Ohne deren Hilfe hätte ich es nie geschafft. Und sie verstehen jetzt auch ein bißchen besser, was es heißt, obdachlos zu sein. Oft habe ich die Angst in den Augen derer gesehen, denen ich meine Geschichte erzählte. Nein, nicht Angst vor mir, Angst davor, daß ihnen das gleiche geschehen könnte, und das ist in unserer Zeit und in unserer Gesellschaft gar nicht einmal so abwegig.

Heute, an einem nebligen Tag, kann ich meine Geschichte in einem kleinen Apartment schreiben. Das Eis, auf dem ich stehe,

Auf den Straßen in der Altstadt habe ich neue Freunde gefunden. Ohne deren Hilfe hätte ich es nie geschafft.

ist immer noch dünn, und die wirtschaftliche Not ist noch lange nicht überwunden. Arbeitsmäßig gibt es zum Glück endlich wieder eine Perspektive, aber trotzdem wache ich morgens immer wieder mit dem Angstgefühl auf. Hoffentlich kannst Du die Wohnung halten! Ohne Wohnung keine Arbeit, ohne Arbeit keine Wohnung, so einfach ist das nun einmal. Wenn Sie diese Geschichte lesen, hoffe ich, daß ich meine Wohnung immer noch habe, und daß das Eis unter mir mich endlich trägt. ←

SOZIALSTAAT ERHALTEN

WER NACHDENKT, SAGT JA



Das Gespür wächst



Von Stephanie Hajdamowicz, NRZ

fiftyfifty ist seine zwei Mark wert. Das Straßenmagazin, das erst sei April auf dem Markt ist, hat zweierlei geschaffen: Zum einen hat es Menschen, die auf der Straße leben, eine Aufgabe verschafft und dazu noch einen kleinen Verdienst von einer Mark pro Heft. Zum anderen ist durch *fiftyfifty* das Gespür für die Obdachlosen gewachsen.

20.000 Hefte pro Monat: Die Verkaufszahlen beweisen, daß immer mehr Menschen ein offenes Ohr für die Probleme derer haben, denen weder ein Job noch ein Dach überm Kopf sicher ist. Fakt ist: Zweimal im Monat werden *fiftyfifty*-Helfer von Lehrern gebeten, in die Schulklassen zu kommen, um über die Ursachen und Folgen der Obdachlosigkeit zu berichten. Studenten machen das Thema zur Diplomsache. Die Industrie- und Handelskammer lädt die *fiftyfifty*-Macher zum Vortrag. Das alles gab's früher nicht.

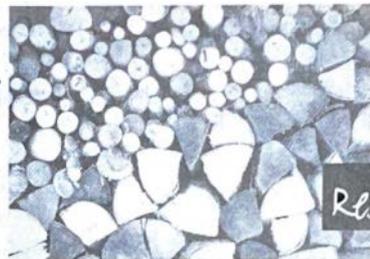
Daß der Umgang mit Obdachlosen einfacher geworden ist, sieht man auch an vielen Plätzen in der Stadt, wo die Verkäufer bei Wind und Wetter mit „ihrer“ Zeitung stehen. Die Scheu, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, ist bei vielen Menschen verschwunden. Und es entwickelt sich ein neues Miteinander. Nach dem Motto: Wenn man erst mal jemanden kennt, der nicht auf der Sonnenseite des Lebens steht, dann hört man ihm auch zu.

Und auch die Benefiz-Uhr, die der Maler Jörg Immendorff jetzt mit dem Franziskaner Bruder Matthäus und *fiftyfifty* für ein Obdachlosen-Projekt verkauft, zeigt: Die Verbündeten werden mehr – auch wenn's in diesem Fall ein Medienspektakel war.

Doch all das soll nicht heißen, daß sich die Stadt aus der sozialen Verantwortung zurückziehen kann. Das wäre falsch. Denn: Egal ob *fiftyfifty* oder Benefiz-Aktion – das sind nur Tropfen auf dem heißen Stein. Das große Problem der Obdachlosigkeit wird dadurch nicht gestoppt. Im Gegenteil: Die Zahl der Wohnungslosen steigt erschreckend. Laut offizieller Statistik gibt's immer mehr Obdachlose. Hier sind die Politiker gefragt. Sie müssen das Thema zur Herzenssache machen und die Arbeitsmarkt- und Wohnungspolitik ändern. Nur so kann Obdachlosigkeit verhindert werden.

Eigenheim für Obdachlose
Der Himmel - die Sterne -
das ist unser Zelt.
Der Mond - die Laterne -
(die) ~~das~~ alles erhellt.
Und wenn am Morgen die Sonne erscheint,
ist sie die Heizung -
die es gut mit uns meint.
Peter Born.

TIAMATdruck GmbH



Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf
Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368

GEK - na klar!

Drei triftige Gründe, GEK-Mitglied zu werden:

- günstiger Beitragssatz
- individuelle Betreuung und guter Service
- Gesundheitsförderung
wohnortnah und überregional

Übrigens: Ab 1996 steht die GEK allen
Berufsgruppen offen.

Nähere Informationen gibt's bei:

GEK, Herr Hans Hartmann,
Oststraße 10, 40211 Düsseldorf
Tel. 02 11/169 07 10 oder Fax 169 07 33

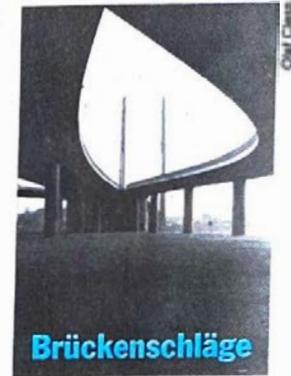


GEK Schwälisch
Grunder
Ersatzkasse

KULTUR UND MEHR



TERMINE



Hüschs Geschichten



Seit bald 50 Jahren steht Hanns Dieter Hüsch, das schwarze, weise Schaf vom Niederrhein, auf den Kleinkunsth Bühnen der Nation. Anfangs sang er noch hauptsächlich Lieder, doch dann kam mehr und mehr der begnadete Geschichtenerzähler in ihm zum Vorschein. Ehegeschichten, Frieda-Geschichten, Hagenbuch-Geschichten, Geschichten von Gott und der Welt vermachte er seinem Publikum, und ständig entstehen neue, der Stoff geht nie aus, weil Hüsch mit offenen Ohren und Augen durchs Land zieht. Schlicht und einfach „Meine Geschichten“ nennt er sein neues Programm, mit dem er jetzt im „Kom(m)ödchen“ gastiert, und fügt hinzu: „Es könnten auch Eure oder Ihre Geschichten sein, denn wir sind alle Säugetiere und mit Haut und Haaren, Leib und Seele verwandt. Und davon zu erzählen, war schon immer meine Lieblingsbeschäftigung.“

Ab 8. 1. täglich außer sonntags im „Kom(m)ödchen“, 20 Uhr (am 19. 1. 17.30 Uhr!)

Ab 8. 1. täglich außer sonntags im „Kom(m)ödchen“, 20 Uhr (am 19. 1. 17.30 Uhr!)

Flaschenmeer und Fotogewitter

Ein großes Bodenmosaik aus Tausenden von alten Büchern; eine gewaltige Baumwurzel, an der Kunststoffschläuche emporranken; ein farbenschillerndes Flaschenmeer aus chemischen Gefäßen; ein Trommelfeuer von Pressefotos, von Projektoren an die Wand geworfen – dies sind einige der überraschenden, bizarren Arbeiten dreier Kunststipendiaten – Eva Borski, Andreas M. Kaufmann und Peter Wüthrich –, die noch bis 7. Januar im Duisburger Lehmbruck-Museum zu sehen sind.

Wilhelm-Lehmbruck-Museum, Duisburg,
Friedrich-Wilhelm-Str. 40

Düsseldorf ist eine Stadt der Brücken solcher, die über den Rhein führen, wie auch solcher, die eher unsichtbar Menschen miteinander verbinden. Wem fällt dazu eine Geschichte ein? Das Literaturbüro Nordrhein-Westfalen veranstaltet wieder einen Schülerschreibwettbewerb zu diesem Thema. Teilnehmen können Düsseldorfer Schülerinnen und Schüler der Klassen 5 bis 13. Die Texte dürfen bis zu zehn Seiten umfassen und können noch bis zum 15. Januar eingesandt werden (in 4facher Kopie, versehen mit Name, Telefon, Geburtsdatum und Schule). Den drei Gewinnern winken Büchergutscheine im Wert von mehreren hundert Mark und ein Publikumspreis. Übrigens: Der Text der 15jährigen Vorjahres-Gewinnerin Kathi S. Loch, „Rotkäppchen und der Clochard“, stand in *fiftyfifty*.

Literaturbüro NRW, Stichwort „Schülerschreibwettbewerb“, Bolkerstr. 53, 40213 Düsseldorf.

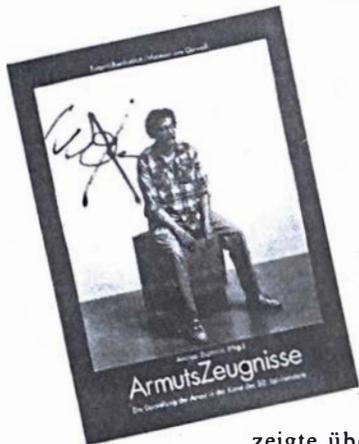
Das kunstseidene Mädchen



Dorothea Walter-Delarue, Karin Pfammatter

Doris will raus aus ihrem kleinen Sekretärinnen-Dasein in der Provinz, rein in die Glanz- und Glitzerwelt der Hauptstadt Berlin. Sie will genießen, sich amüsieren und eine steile Karriere beim Film machen. Und natürlich sucht sie auch die große Liebe. Eine Menge, was sich das resolute, schnoddrige Frollein da vorgenommen hat... Das Düsseldorfer Schauspielhaus zeigt das Stück, das auf einem 1932 erschienenen, dann von den Nazis verbotenen Roman von Irmgard Keun (1905-1982) beruht, in einer Zwei-Personen-Inszenierung der jungen Regieassistentin Tatjana Fernau, die damit ihr Debut gibt. Es spielen Karin Pfammatter und Dorothea Walter-Delarue. „Man soll die Doris schon kritisch angucken“, hat Karin Pfammatter in einem Interview erklärt, „aber sie macht alles hundertprozentig.“

Schauspielhaus Düsseldorf, Kleines Haus,
9., 17., 30.1., 19.30 Uhr; Kasse Tel. 36 99 11.



ArmutZeugnisse

Am 31. Dezember ist im Dortmunder Museum am Ostwall eine vielbeachtete Ausstellung über „Armut in der Kunst“ zu Ende gegangen. Sie zeigte über hundert Arbeiten vor allem deutscher Künstler dieses Jahrhunderts – Kollwitz, Zille, Grosz, Hofer, Droese und anderer – zum Thema der sozialen Not. Wer die Ausstellung verpaßt hat, dem bleibt immer noch das lesens- und schauenswerte Katalogbuch. Seinen Umschlag „ziert“ die hyperrealistische Plastik „Homeless Person“ (Obdachloser) des US-Amerikaners Duane Hanson; die wie lebendig darsitzende Figur hält ein Pappschild mit der Aufschrift „Will work for food“ (Arbeite für Essen) in Händen. Sie war einer der Hauptanziehungspunkte der Ausstellung. oc

Andrea Zupancic (Hrsg.): *ArmutZeugnisse*. Die Darstellung der Armut in der Kunst des 20. Jahrhunderts, Elefant Press, 176 Seiten, ca. 100 Abb., teils farbig, DM 38,-

Wenn die Seele überläuft



Sie wollen sich nicht länger hinter Mauern verstecken, die Jugendlichen aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie in der Landes- klinik. Deshalb konfrontieren sie uns mit ihren Erfahrungen in der Psychiatrie, ihrem Erleben von medikamentöser Therapie, geben Einblicke in die Welt ihrer Psychosen und Depressionen. Dies geschieht in einer Offenheit und Direktheit, daß jeder Leser ins Grübeln geraten muß, vielleicht hier und da seine eigenen Ver- rücktheiten entdeckt und über den schmalen Grat zwischen Normalität und Wahn erschrickt. Denn

„wenn die Traurigkeit zum Wahnsinn wird“, ist der Weg in die Psychiatrie kurz. Das Schicksal etwa der 16jährigen Mara beweist es. Genauso wie die vielen anderen Berichte über Suizid- versuche, Drogenabhängigkeit oder sexuellen Mißbrauch in der Familie. Ein Buch, das aufhorchen läßt. cm

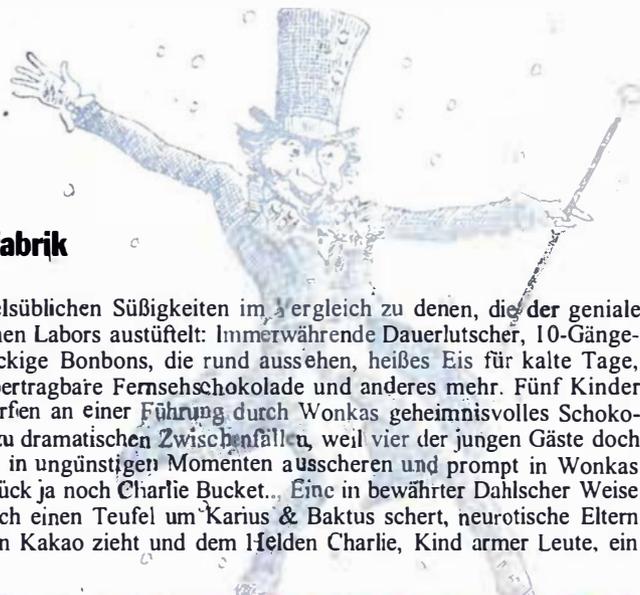
Marie-Luise Knopp/Klaus Napp (Hrsg.): *Wenn die Seele überläuft*. Kinder und Jugendliche erleben die Psychiatrie, Psychiatrie-Verlag, 1995, 216 Seiten, DM 24,80



Charlie und die Schokoladenfabrik

Wie langweilig sind doch unsere handelsüblichen Süßigkeiten im Vergleich zu denen, die der geniale Schokoladenmogul Willy Wonka in seinen Labors austüfelt: Immerwährende Dauerlutscher, 10-Gänge- Kaugummis, eßbare Kopfkissen, viereckige Bonbons, die rund aussähen, heißes Eis für kalte Tage, lebende Toffee-Bäume, drahtlos übertragbare Fernsehchokolade und anderes mehr. Fünf Kinder haben das goldene Los gezogen und dürfen an einer Führung durch Wonkas geheimnisvolles Schoko- Imperium teilnehmen. Dabei kommt es zu dramatischen Zwischenfällen, weil vier der jungen Gäste doch reichlich verzogene Ekelpäckchen sind, in ungünstigen Momenten ausscheren und prompt in Wonkas Maschinerie geraten. Aber da ist zum Glück ja noch Charlie Bucket.. Eine in bewährter Dahlscher Weise ungebremst verrückte Geschichte, die sich einen Teufel um Karius & Baktus schert, neurotische Eltern und deren Erziehungsprodukte durch den Kakao zieht und dem Helden Charlie, Kind armer Leute, ein verdientes Happy End schenkt. oc

Roald Dahl: *Charlie und die Schokoladenfabrik*, rororo rotfuchs, 160 Seiten, DM 9.90, ab 7 Jahren



SPÜRBAR ENTSPANNEN MIT DEM MASSAGEROLLER: **ROLLÄX**®

Empf. VK: 15.-DM Made by Treibholz GmbH, Düsseldorf

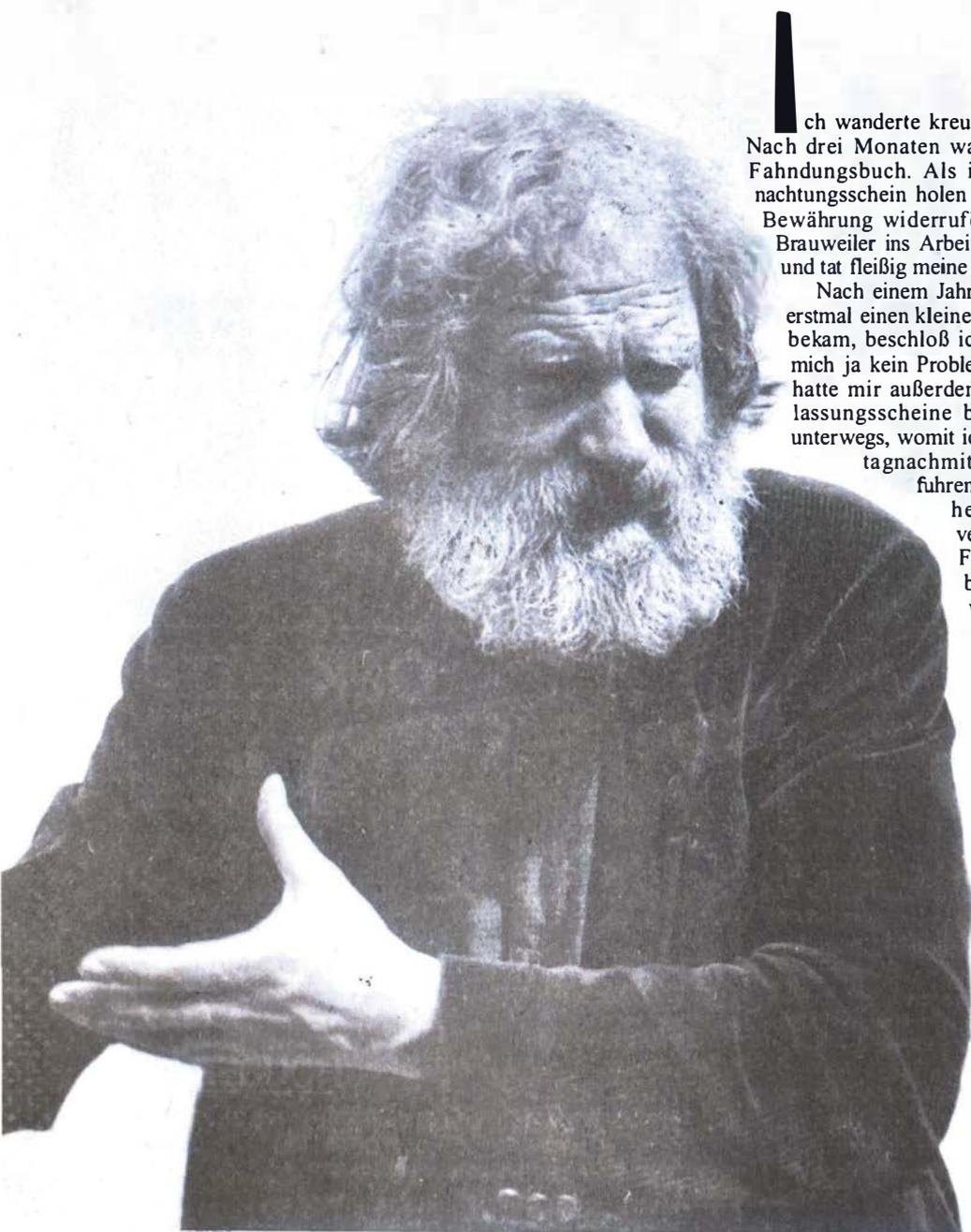
in Düsseldorf erhältlich bei:

TAO, Oststr. 152
LEKIS, Immermannstr. 1
REFORMHAUS FISCHER
Friederichstr. 6
BIRKENBAUM
Birkenstr. 71

KRAUT & RÜBEN
Brunnenstr. 9
ALLERWELTSLADEN
Heresbachstr. 31
LESELOTTE
Kölner Tor 23

Dann spürte ich nichts m

Serie über das Leben auf der Straße



Ich wanderte kreuz und quer durch das schöne Bayernland. Nach drei Monaten war es dann wieder so weit, ich stand im Fahndungsbuch. Als ich abends bei der Polizei einen Übernachtungsschein holen wollte, wurde ich verhaftet, weil man die Bewährung widerrufen hatte. Es ging dann mal wieder nach Brauweiler ins Arbeitshaus. Ich landete erneut in der Tischlerei und tat fleißig meine Arbeit.

Nach einem Jahr hatte ich keine Lust mehr, ich wollte mir erstmal einen kleinen Urlaub gönnen. Da ich den offiziell nicht bekam, beschloß ich, einfach zu verschwinden. Das war für mich ja kein Problem, da ich einen Ausgangsschein hatte. Ich hatte mir außerdem aus der Druckerei ein paar Trinkerentlassungsscheine besorgt, denn ich brauchte ja etwas für unterwegs, womit ich mich ausweisen konnte. An einem Sonntagnachmittag, als wir auswärts zum Fußballspiel fahren, ging ich mit. Ich durfte, wenn ich sonntags herausging, einen Zivilanzug tragen. Ich verdrückte mich dann, besorgte mir eine Fahrkarte nach Mainz, und weg war ich. Jetzt brauchte ich keine Angst mehr zu haben, ich war erstmal in Sicherheit. Ich schrieb mir einen Entlassungsschein auf einen anderen

Ich durfte, wenn ich sonntags herausging, einen Zivilanzug tragen

Namen aus. Das genügte mir erstmal, um mich auszuweisen. Die Entlassungsscheine waren übrigens alle schon abgestempelt, ich brauchte nur noch den Namen von unserem Direktor darunter zu schreiben, und das habe ich gut hinbekommen, das hat der Direktor mir später bestätigt.

Ein halbes Jahr war ich dann unterwegs, habe mit den Entlassungsscheinen eine Menge Geld auf den Gefängnisfürsorgen gemacht. In Österreich passierte es dann, es war am 31. Dezember. Ich war zu Fuß über den Arlberg marschiert. Da es sehr kalt war, hatte ich mir eine

Andrea Behring

ehr, nicht einmal die Kälte

on Rudolf Lüders, Teil IX

Flasche hochprozentigen Rum mitgenommen. Als ich über den Berg war, war die Flasche leer. Bei der Kälte hatte es mir gar nichts gemacht, beim ersten Schluck waren mir zwar die Tränen gekommen, aber dann spürte ich überhaupt nichts mehr, nicht einmal die Kälte. In dem nächsten Ort, wo ich ankam, als ich über den Arlberg war, ging ich erstmal in ein Lokal, um mich etwas aufzuwärmen und etwas zu essen. Nachdem ich gegessen hatte, spürte ich auf einmal den Alkohol, den ich getrunken hatte. Ich glaube, daß die Wärme daran Schuld war. Jedenfalls bekam ich mit einem Gendarmen, der auch zu Mittag essen wollte, Streit, und das Ergebnis war, daß der Gendarm auf sein Essen verzichtete und mich mit auf die Wache nahm. Dort stellte sich dann heraus, daß ich gar keinen Ausweis besaß und schwarz über die Grenze

**Es blieb mir nicht erspart, daß ich gleich
14 Tage in den Arrestbau mußte,
das heißt drei Tage bei Wasser und Brot,
dann ein Tag normale Verpflegung
und eine Stunde Hofgang.**

gekommen war. Ich wurde dann am nächsten Tag bei Mittenwald über die Grenze abgeschoben. Da ich keine Papiere bei mir hatte, wurde ich zunächst nach Garmisch-Partenkirchen ins Gefängnis gebracht. Man fand noch zehn Entlassungsscheine bei mir, zwei davon waren schon ausgefüllt, und ich hatte schon etliche Stempel von Gefängnisfürsorgen darauf, wo ich Geld geholt hatte.

Ich bekam dann eine Anzeige wegen Diebstahl, Urkundenfälschung und Betrug. Eine Woche später wurde ich wieder nach Brauweiler verschickt. Der Transport dauerte 14 Tage. Ich wurde natürlich wieder mit Jubel empfangen, aber es blieb mir nicht erspart, daß ich gleich 14 Tage in den Arrestbau mußte, das heißt drei Tage bei Wasser und Brot, dann ein Tag normale Verpflegung und eine Stunde Hofgang. Für mich war das aber kein Problem, da ich alle Beamten kannte. Ich hatte viel für sie schwarz gearbeitet, das heißt ohne Auftragschein, und sie stecken mir im Arrest so manches zu. ←

Nachdruck aus: Rudolf Lüders, „Sie säen nicht, sie ernten nicht – und leben doch!“, Vierzig Jahre auf der Straße. Hg. von Hannes Kiebel, Bochum 1990 (TEXTE Drinnen & Draußen, Heft 4). Fortsetzung im nächsten Heft.

Das Caritasheim benötigt
dringend für Wohnungslose:
**Herrenunterwäsche,
Strümpfe,
Handtücher**

Caritasheim,
40472 Düsseldorf, Rather Broich 155
Tel.: (0211) 61 00 4-12

BNN

Boletín de Noticias de Nicaragua

Nicaraguanisches Nachrichten Bulletin

*Alle 3 Wochen die neuesten
Nachrichten aus Nicaragua.*

Infomaterial bei: BNN, Birgit Lau, Heyestr. 7, RFA - 40625 Düsseldorf



BILLY BIVAK & PETER PLATTE



- WINTERFLUCHT -





ENDE

